

Umsetzung Reform 2014 - 2018

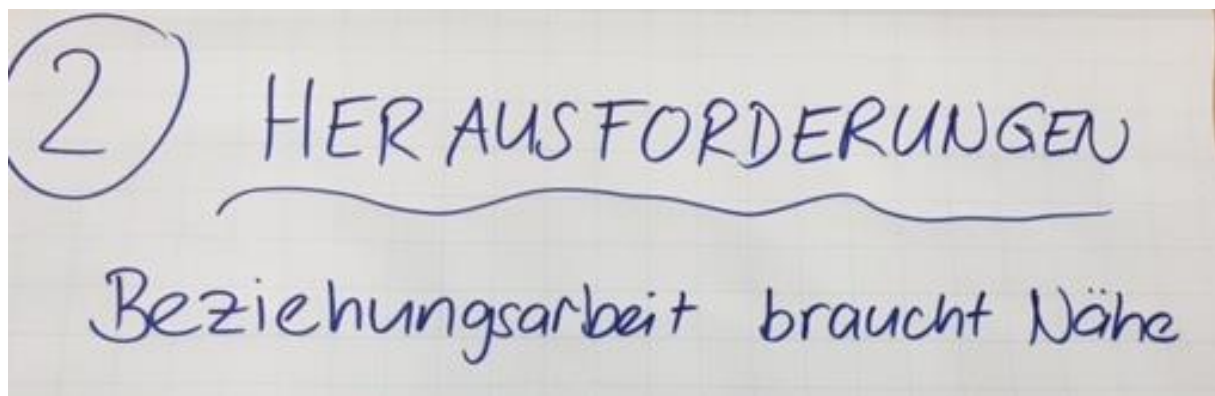
## **Die Zukunft gemeinsam gestalten**

Phase I (Februar 2015 - Juni 2016)

Prozess Governance/Teilstrukturen

### **Dritter Dialog mit den Berufsgruppen – Diakonie**

Gesprächsnotiz



Erstellt am: 28. Juni 2016  
Erstellt von: moderat GmbH

*Die Gesprächsnotiz fasst wesentliche Aspekte und Diskussionspunkte des Dialogs zusammen. Die Verwendung einzelner Abschnitte, Aussagen oder der Grafik ist ohne Rücksprache mit den Verantwortlichen nicht zulässig.*

Datum	28. Juni 2016
Zeit	08.00 bis 10.00 Uhr
Ort	Kirchgemeindehaus Aussersihl
Teilnehmende	30 Diakoninnen und Diakone. Vertretungen des Stadtverbandes: Andreas Hurter, Martina Meienberg, Susanne Oberholzer, Urs Zraggen, Ruth Derrer Balladore, Hansruedi Frischknecht (Vorstandsmitglied).

## Ziele des Dialogs

### Ziel 1 : Information

- Die Berufsgruppen sind über den Stand der Arbeiten und über die Ergebnisse und Hinweise aus der vierten Grossgruppenkonferenz (GGK) informiert.

### Ziel 2: Dialog in den Berufsgruppen

Bis zur 5. GGK am 3. September 2016 finden Workshops in den drei Pilotkirchenkreisen und die Dialoge in den Berufsgruppen statt. Die Pilotkirchenkreise widmen sich dem „Innenleben“ der Kirchenkreise. Die Dialoge mit den Berufsgruppen sollen dieses Thema nicht auch noch bearbeiten. Der Austausch in den Berufsgruppen dient vielmehr dazu, ein gemeinsames Verständnis zu den zentralen Anliegen der Berufsgruppe zu erarbeiten und sich über Aufgaben und Rollen soweit zu verständigen, dass sich alle in die Phase 2 der Reform zielführend in ihrem Kirchenkreis einbringen können. Der 2. Teil kann je nach Anliegen und Themen der jeweiligen Berufsgruppen unterschiedlich ausgestaltet sein.

- Die Kernthemen der Diakonie (Diakoniekonzept Seite 28 - 34) sowie der Aktionsradius sind besprochen. Der Stand im Reformprojekt sowie die vorhandenen Informationen aus den Pilot-Kirchenkreisen werden mit den Kernthemen des Diakoniekonzepts reflektiert.
- Die Berufsgruppen sollen in ihrer Identität gestärkt werden und sich mit einem gemeinsamen Verständnis zu Begrifflichkeiten und konzeptionellen Grundlagen in die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Phase 2 der Reform einbringen können.

## Kurzer Überblick von Andreas Hurter (AH), Gesamtprojektleiter Reform

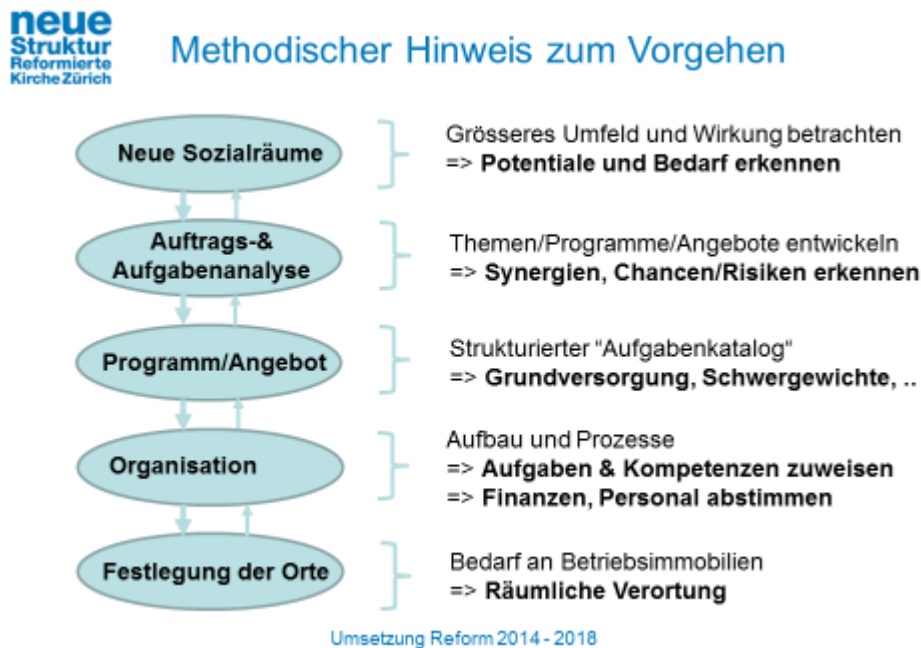
Die 4. GGK vom 30. Januar 2016 war in vielerlei Hinsicht interessant. Einerseits wurden die Denkanstösse der Arbeitsgruppe „Diskussionspapier Denkanstösse“ lanciert. Eine Onlinebefragung unter den GGK-Mitgliedern brachte 54 Rückmeldungen und über 320 neue Inputs. Diese Ideen werden nun zu einem Sammelpaket geschnürt und quasi als bunter Blumenstrauß für die 5. GGK (3.9.2016) zur Verfügung gestellt. Um in der Metapher zu bleiben, picken wir uns diejenigen Blumen raus, die für den Reformprozess und die Arbeit vor Ort wertvoll sind.

Andererseits versammelten sich an der 4. GGK zu einem speziellen Arbeitsblock all jene Personen, die nun zum gleichen Kirchenkreis gehören. Dieser symbolische Effekt, sich in den Kirchenkreisen zusammzusetzen, war für alle Beteiligten sehr wichtig.

Nun geht es darum, die optimale Organisationsstruktur für die Kirchenkreise zu entwickeln. Wenn Sie in einem Kirchenkreis arbeiten, überlegen Sie sich, wie die Situation nun aus Ihrer Sicht aussieht. Was ist nun für das weitere Vorgehen wichtig? Wichtig ist, dass alle

Beteiligten jetzt Grenzen überschreiten und eben auch städtisch denken. Was bedeutet der neue Sozialraum?

Danach gilt es, eine Aufgabenanalyse zu vorzunehmen: Was machen wir lokal, was machen wir städtisch. Städtische Aufgaben wollen wir zwar städtisch denken aber dezentral umsetzen lassen. Ein Beispiel dazu könnte die Lehrlingsausbildung sein. Nach den Überlegungen zur Organisation kommt die Verortung: Wo verorten wir diese verschiedenen Aufgaben? Siehe Grafik.



Zur Arbeit in den drei Prototypen der Pilotkirchenkreise: Bereits fanden drei Workshops dazu statt. Die Kirchenkreise sind Substrukturen und damit Teil der künftigen Kirchgemeinde Zürich. Ziel ist es, im Rahmen von Prototypen das „Innenleben“ der Kirchenkreise zu entwickeln. Bei diesen Arbeiten kommen jetzt unterschiedliche kulturelle Eigenheiten zum Ausdruck. Wir haben nun den 3. Workshop mit den Prototypen durchgeführt und ich hatte einen breiten Fächer von Inputs erwartet, wie die Kirche vor Ort/am Weg geführt werden kann. Leider wurden diese Erwartungen noch nicht ganz erfüllt.

Auch wenn der ganze Reformprozess stark von der Basis her gestaltet wird, hat die Projektsteuerung einen Input zum Organisations- und Führungsmodell gemacht. Der Vorgabe der ZKP, ein Kirchgemeindepapament einzuführen, sind wir nachgekommen. Darunter folgt die Kirchenpflege, bestehend aus 7 Personen. 10 Kirchenkreis-Kommissionen mit gewählten Milizlern, die auf Basis einer Entschädigung arbeiten. Das Führungsmodell sieht die Stelle einer Betriebs- und Verwaltungsleitung vor, die auch Führungsverantwortung übernehmen soll (Stichwort: professionelle Mitarbeiterführung).

Auf städtischer Ebene haben wir Konferenzen mit den Kirchkreiskommissionspräsidien. Zudem haben wir spezielle Fachausschüsse. Beispielsweise könnte ein Gottesdienstkonzept für die neue Kirchgemeinde angedacht werden. Dabei sollten aber verschiedene Berufsgruppen involviert werden.

Ausblick: Das Organisations- und Führungsmodell wird weiter diskutiert. Das Ziel ist immer, möglichst viel Energie und Kraft in der Kirche vor Ort zu haben. Am Samstag, 3. September 2016, findet die 5. G GK statt. Im Gegensatz zu den bisher abgehaltenen G GKs dauert diese lediglich einen Tag lang. Inhalt: Die drei Pilot-KK werden erklären, welche Erfahrungen sie gemacht haben. So können die restlichen KK davon profitieren. Dann schaffen wir einen Ausblick für die nächste Phase, die im Herbst beginnt.

5 - 10 Min Austausch am Tisch.

Diskussion im Plenum:

Andreas Hurter fragt in die Runde, wie das neue Führungsmodell ankommt.

Erste Frage eines Teilnehmers: Was hat das Kirchgemeindep arlament für eine Funktion?

AH: Das Kirchgemeindep arlament ist die legislative Instanz. Auf der anderen Seite haben wir die KP als exekutive Instanz. Budget/Jahresplanung ist in der KP. Wichtig, die Legislative ist nicht operativ tätig. Sie müssen nicht monatlich tagen. 6x jährlich 2 - 3 Std. sollte reichen.

Zweite Frage: Wie viele Leute sollen im Kirchenparlament dabei sein?

AH: 45 Leute. Mehr macht keinen Sinn. Vorschlag: 1 x jährlich eine städtische Tagung für alle zum Austausch.

Dritte Frage: Braucht es wirklich eine Kirchenkreiskommission? Was sollen denn ihre Kompetenzen sein? Kann man sie nicht einfach streichen und diese Aufgaben der „Betriebsleitung“ oder KP zuweisen? Ist es nicht eine zusätzliche Stufe, welche die Abläufe schwieriger macht? Gibt es evtl. noch andere Modelle?

AH: Das Modell ist gesetzt. Es gab den Volksabstimmungsentscheid / 1 KP / 10 KK. Evtl. gibt es in den Kirchenkreisen andere Lösungsansätze. Mein Wunsch war es an der letzten G GK, aus den Prototypen konkretere Vorschläge zu bekommen. Wir haben den Fall besprochen, dass es pro Ort 50 - 70 „lieux d'église“ (Terminologie umstritten) gibt. Diese stellen entsprechend alle ihre Anträge an die Kirchenpflege (KP) . Wenn keine Kommission als Zwischenstufe besteht, ist es für die KP unmöglich, alle Anfragen zu bewältigen.

Statement einer Teilnehmerin: An der G GK3 wurden wir „in den Sandkasten“ geworfen und mussten Vorschläge/Lösungen definieren. Der Rahmen war schon gesetzt. Für uns war es sehr unbefriedigend.

Zweiter Teil: Wichtig ist es, heute zu analysieren, wo künftig die Schnittstelle in der Diakonie verläuft. Das Handout „Diakoniekonzept der Zürcher Landeskirche“ kennen wahrscheinlich alle. Am 16. Juni haben Fredy Flückiger und Roland Gisler ein Mail verschickt mit dem Ziel, ein „Diakoniekonzept für die neue Reformierte Kirchgemeinde Stadt Zürich“ auf Grundlage des kantonalen Diakoniekonzeptes zu lancieren. Darum sind heute Roland Gisler und Fredy Flückiger (Präsidium Diakonatskapitel) mit dabei.

Fredy Flückiger: Ich habe mich teilweise auch schwer getan mit den einzelnen Inhalten der Broschüre. Was ist damit gemeint? Was bedeutet es konkret? Was mache „ich“ als Sozialdiakon in der städtischen Organisation? Dazu gibt's noch keine definierte Antwort. Die Broschüre erläutert, was Sozialdiakonie ist. Genau das möchten wir im Diakonatskapitel erarbeiten. Es hat diesbezüglich einen Workshop gegeben „Positionierung in der Reform“. Wir hoffen, dass wir heute „Bausteine“ erstellen und sammeln können.

Roman fragt: was heisst es konkret für die Einzelnen?

Fredy: Das wissen wir noch nicht. Das erarbeiten wir heute.

Nächster Schritt: Wir teilen uns auf in 4 verschiedene Themen (pro Thema 2 Tische). Von Seite Stadtverband verteilen sich Frau Meienberg, Herr Frischknecht, Frau Derrer und Frau Susanne Oberholzer (Personalentwicklung) ebenfalls auf die verschiedenen Tische.

## Dialog in den Berufsgruppen

Nach 25 Minuten werden die wichtigsten Anliegen der Berufsgruppe Diakonie im Plenum zusammengetragen.

Roman: wir hätten gerne von jedem Tisch eine Rückmeldung. Wie ist es euch gegangen?

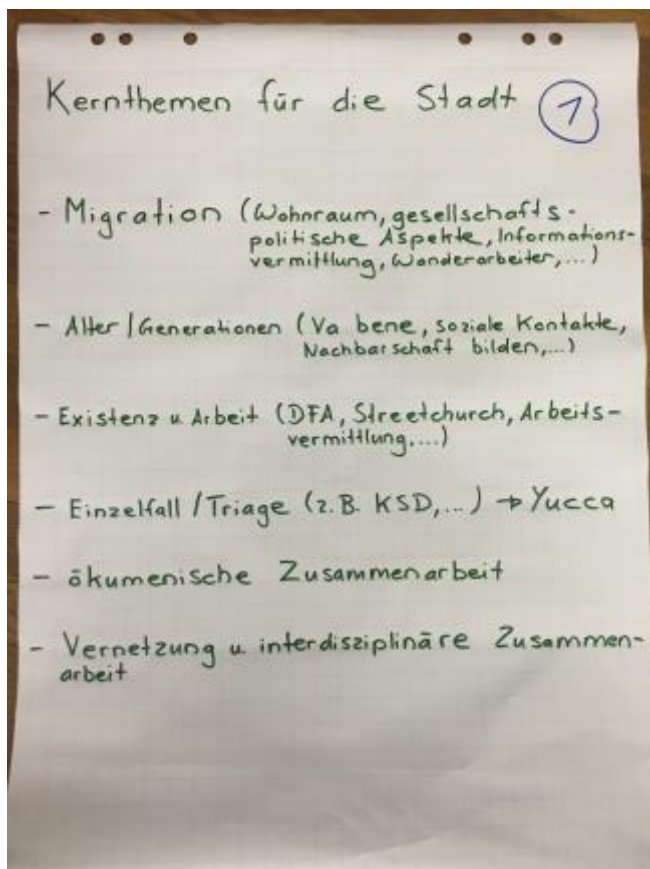
### 1) Auswahl der Kernthemen für die Stadt

Rückmeldungen der zwei Tische:

Was kann gesamtstädtisch und was vor Ort entschieden werden: Bsp. Thema Migration – geht alle etwas an, sollte gesamtstädtisch bearbeitet werden.

Thema Alter: Sinnvoll, wenn man es gesamtstädtisch bespricht. Stichwort: vabene

Flüchtlinge/Immobilien: Das Thema Flüchtlinge betrifft alle. Es gibt zahlreiche Liegenschaften – sollte gesamtstädtisch besprochen werden



1 Flipchart zu Frage 1 vorhanden

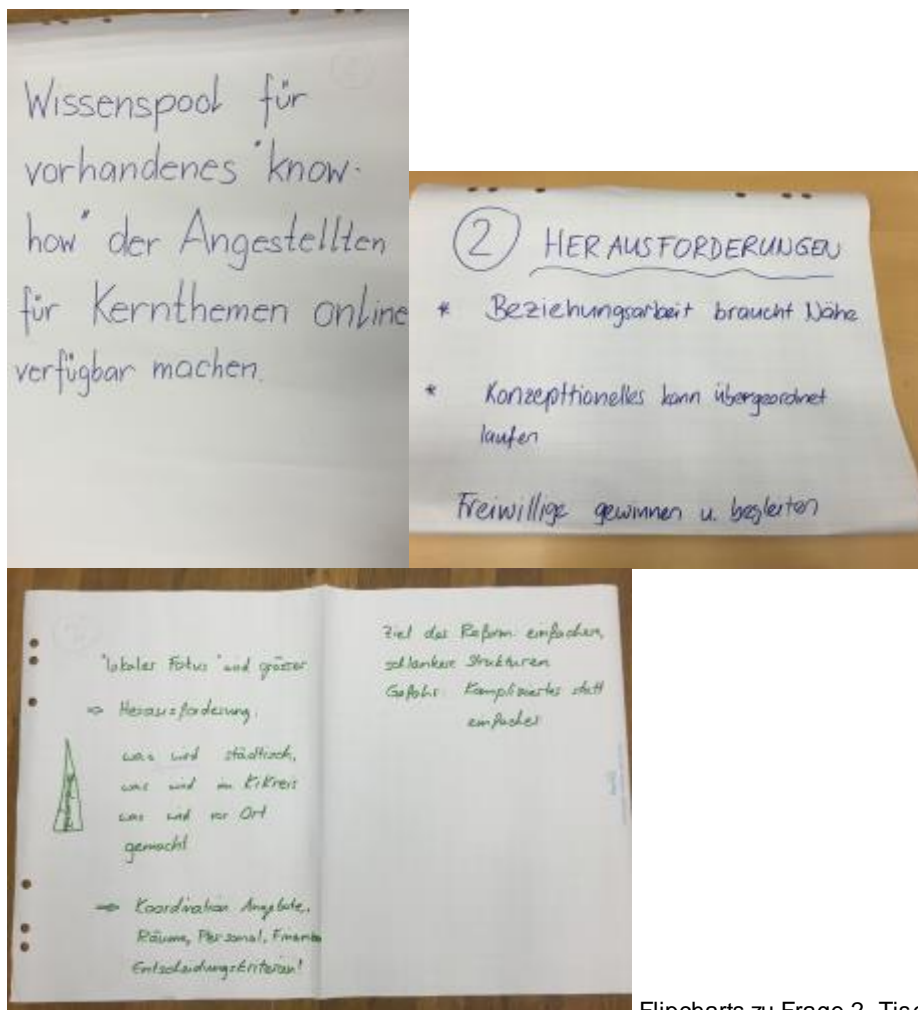
## 2) Herausforderungen in den Kernthemen (+ Zielgruppen)

Rückmeldung:

Alter, Demenz: In vielen Kirchgemeinden bestehen Angebote. Wichtig, vorhandenes Knowhow online (z.B. auf Datenpark) zur Verfügung stellen. Konkret: KG x hat folgende Veranstaltung/folgende Erfahrungen. Diese werden online gestellt. Jeder kann sich informieren, man muss nicht alles neu erfinden. KG y kann sich online informieren/nachforschen.

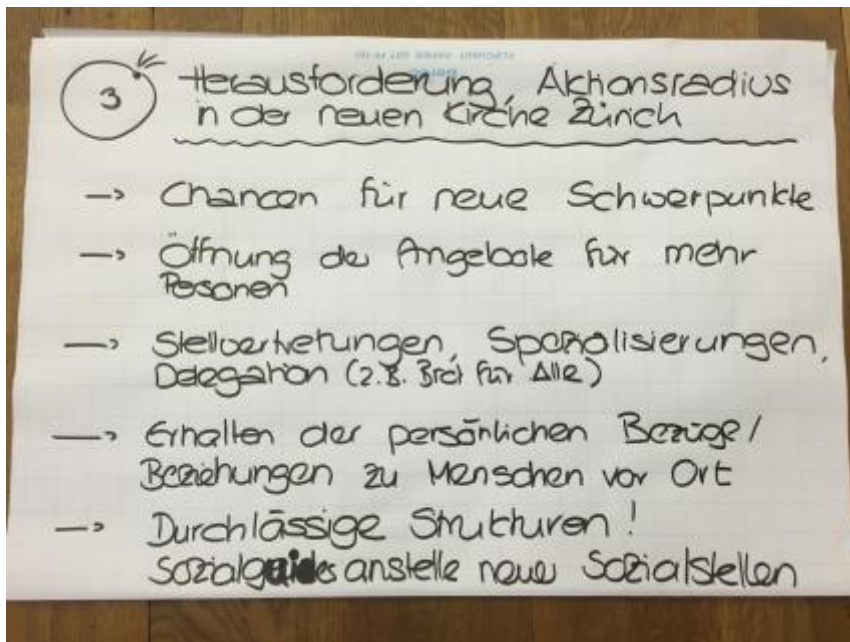
Rückmeldung Tisch 2a: Mit tiefen Arbeitspensen wird es schwierig, Aufbauarbeit zu leisten. Für uns wird es immer wichtiger, mit Freiwilligen zu arbeiten. Freiwilligenarbeit braucht auch Zeit und muss gut konzeptionell erstellt werden (evtl. städtisch?).

Rückmeldung Tisch 2b: Erwachsenenbildung/Jugend/Familien/Kinder/3.,4. Lebensalter: gute Anstöße in den Kirchenkreisen. Dort, wo es Projekte gibt, braucht es Freiwillige. Konzepte müsste man gesamtstädtisch planen. Lokal fragen – Freiwillige suchen. Viel Arbeit, viel Aufwand. Man könnte ganze Projekte partizipativ entwickeln und gesamtstädtische Lösungen finden.



Flipcharts zu Frage 2, Tische 2a und 2b

### 3) Herausforderung Aktionsradius in den neuen Kirchenkreisen lokal und übergemeindliches Angebot



1 Flipchart zu Frage 3 vorhanden

Rückmeldung Tisch 3a: Was wird wo gemacht (vor Ort/Stadt)? Beziehungsnähe ist ein wichtiges Kriterium. Reform soll schlanke Strukturen geben, Resultat soll als Chance gepackt werden. Heutige Strukturen eher kompliziert.

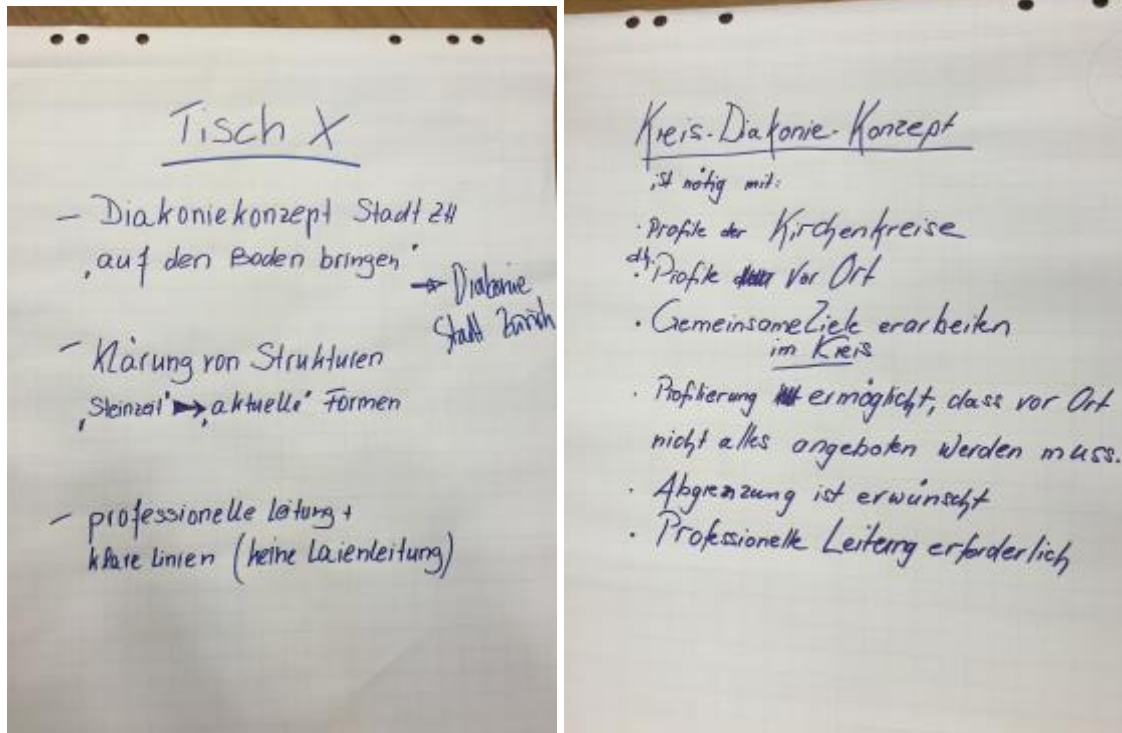
Rückmeldung Tisch 3b: vor Ort/lokal – was ist das? Profilkirche? Es braucht auf allen Ebenen Chancen. Kann man Synergien nutzen? Kann man Stv. organisieren, die es heute nicht gibt? Spezialisierungen! Brot für alle städtisch, mehr Gewicht. Persönliche Beziehungen vor Ort dürfen nicht verloren gehen. Strukturen müssen durchlässig bleiben. Sozialgeist. Diakoniekonzept für die Stadt eine gute Lösung. Auch gegen aussen, um klar ein Zeichen zu setzen.

#### x) Joker Tische – für offene Themen

Rückmeldung Tisch xa: Strukturen/Chancen: Diakonie in der Stadt Zürich muss präsent werden. Nicht „me sött“, sondern in welcher Struktur soll man sich profilieren und soll es geklärt werden. Klärung von Strukturen, klare Leitungsstrukturen sind wichtig. Aus Steinzeit zu Aktuell. Bsp. Wie viele müssen / dürfen bei einem Bewerbungsgespräch dabei sein. Klare Aufgaben, klare Strukturen.

Rückmeldung Tisch xb: Die Frage steht im Raum: Braucht es überhaupt eine städtische Diakonie? Sie lebt vor allem vor Ort. Professionelle Leitung, Strukturen sind wichtig. Leute müssen geführt werden. Es braucht eine klare Leitung mit Zielvorstellung. Profilierung vor Ort ist nötig. Nicht alle machen alles. Gewisse Sachen gehen auf gesamtstädtische Zuweisung.





Flipcharts zu Tischen x

Frage ins Plenum: Kirche vor Ort/auf welcher Ebene sollte das Konzept stehen. Bottom up/down.

Feedback Teilnehmende: Diakoniekonzept sehe ich als eine städtisches Gerüst für alle. Die Massnahmen werden dann pro KK/Quartier abgeleitet.

Frage an Fredy: Wie geht es dir, wie geht es weiter?

Fredy: Bin begeistert, wie ihr mitmacht. Es ist nicht „mein“ Konzept sondern „unser Konzept“. Das Angebot steht, dass ihr euch engagieren könnt. Möchte ich mich engagieren? Kann ich das? Möchte ich mich einsetzen? Der Vorstand fordert alle auf, sich konzeptionell aktiv einzubringen. Über nächste Veranstaltungen informiert der Vorstand.

Roland fragt: Fachdialog – was nehmt ihr von der Projektsteuerung mit von uns, von dem was wir heute erarbeitet haben?

AH: sagt mir, was ihr braucht als „Entscheidungskompetenz“. Ihr müsst sagen, was es braucht. Delegationsprinzip / Subsidiaritätsprinzip. Basiert auf Kompetenzen. Wir müssen es gemeinsam entwickeln. In den Pilotkreisen passieren diese Schritte bereits. Diese Punkte werden in den Testphasen angegangen. Überlegt euch jetzt schon (als Vorbereitung): Was ist euch wichtig, damit ihr es dann in der Testphase umsetzen könnt.

Wo sind die Schwergewichte? Welche Massnahmen braucht es für eine starke Diakonie?

Wir haben in den Prototypen-WS Listen erstellt: Lokale / regionale / städtische Aufgaben. Die sind für uns ganz wichtig. Wenn wir diese Listen bekommen haben, kommt als zweiter Schritt die dazu gehörenden Ressourcen: Räume, Personal, Kosten.



Was ist zentral - was ist dezentral? Wir leben wegen den dezentralen Punkten. Aber wir brauchen eine städtische Organisation.

Heute ist die Lösung noch nicht fertig. Zusammen gehen wir auf den Weg. Wer kann wie was mit welcher Kraft umsetzen?

Letzte Frage: wie kommen die Kirchen, die nicht Prototypen sind, zu diesen Resultaten (Listen der drei verschiedenen Aufgaben?

AH: wird transparent gemacht. An der nächsten GGK am 3. September wird das ganz offen für alle ausgehändigt. Erfahrungsaustausch von allen.

Teilnehmerin: Es braucht ein städtisches Diakoniekonzept – Grundhaltung!!!

AH: Uns ist es wichtig, dass ein ergebnisorientiertes Dokument erstellt wird. Auf jeden Fall konzeptionell denken.

### **Schlusswort von Andreas Hurter**

Herzlichen Dank allen, die heute gekommen sind, um diesen Prozess gemeinsam zu gestalten. Ich zähle auf Sie und freue mich, wenn Sie auch am nächsten Berufsdialo g dabei sind.